

Die  
alte Peter- und Pauls-Basilika zu Baden  
und die ihr verwandten Bauten.

Von

Franz Jakob Schmitt.

[Mit Abbildungen.]

---

Die heutige katholische Stadtpfarrkirche in Baden steht wahrscheinlich auf der Stelle ehemaliger römischer Badegebäude. Bei Errichtung eines Grabgewölbes im Jahre 1808 fand man im Chore der Kirche, drei Meter unter dem heutigen Boden, römisches Steinpflaster. Die in der Kirche befindliche Inschrift, welche ihre Erbauung in das siebente Jahrhundert setzt, ist aus dem Jahre 1755 und gründet sich die Angabe nur auf Mutmassung, sie wurde vom damaligen Stiftsprobste von Rothenberg verfasst.

In Baden befand sich seit Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. eine römische Militärstation und zugleich war es Badeort, civitas Aquensis. Seit Caracalla's (198 n. Chr.) Regierung führte der Ort nach dessen Familie den Namen Aurelia Aquensis. Erstmals erscheint der Name Baden 987 und 1046 in den Urkunden, welchen zufolge Kaiser Otto III. den Grafen Manegold und Kaiser Heinrich III. die Domherren zu Speyer beschenkte und 1075 als Kaiser Heinrich IV. von dem Ritter Boto ein Gut in Baden erwarb. Im Jahre 1112 nennt sich Markgraf Hermann zum erstenmale, wahrscheinlich von seinem Wohnsitze, dem alten Schlosse, Markgraf von Baden oder Badin.

Die heute existierende genau von West nach Ost gerichtete Kirche, soweit ihre Teile dem Auge sichtbar und ohne Blosslegung der Fundamente des Baues möglich zu erkennen sind, besitzt noch Konstruktionen aus dem 11. Jahrhunderte und ist durch die beigegebene Zeichnung des Grundrisses eine Rekonstruktion der romanischen Basilika versucht worden. Die Badener Stadtpfarrkirche führt den Titel zur Himmelfahrt Mariae und hat als weitere Patrone die Apostelfürsten St. Peter und St. Paul; diese beiden Heiligen werden es wohl schon zur Zeit der ersten Erbauung der Kirche gewesen sein, was meist auf eine sehr frühe Gründung hinweist, hier speziell aber auch noch auf die Kirche St. Peter und Paul der berühmten Benediktinerabtei Weissenburg, welche letztere sicherlich die Ausführung der Basilika in Baden, wenn nicht selbst geleitet, so doch beeinflusst hat. Das Kloster Weissenburg lag ebenso im Sprengel des Bischofes von Speier, wie auch die Stadt Baden und dazu kam noch der frühzeitige Güterbesitz Weissenburgs auf dem rechten Rheinufer in der Nähe von Baden, in Malsch, Au und Mörsch. Die Abteikirche St. Peter und Paul in Weissenburg wurde im 11. Jahrhunderte neu gebaut und bildete ehemals als romanische Basilika eine dreischiffige kreuzförmige Anlage, hatte wahrscheinlich eine Kuppel über der Vierung und ursprünglich hat die Absicht bestanden, zwei Westtürme zu errichten, wovon aber später nur der südwestliche durch den Abt Samuel wirklich zur Ausführung gelangt ist.<sup>1)</sup>

Von der alten Basilika in Baden hat sich der Westturm und die zwei Pfeiler am Chore erhalten, ebenso die Grundmauern des ehemaligen Querschiffes, mit Hülfe dieser Theile wurde die Rekonstruktion versucht, welche der Grundriss darstellt. Hiernach haben wir eine geostete dreischiffige kreuzförmige Basilika mit drei ausgebauten Conchen und gegenüber, entsprechend der ganzen Breite des Mittelschiffes, einen ausgebauten Westthurm, der unten eine nach drei Seiten offene gewölbte Vorhalle besitzt. Der Kämpfer der zwei Triumphbogenpfeiler hat sich erhalten und wurde in der Zeichnung a dargestellt, der Kämpfer der Schiffsarkaden ist in der Zeichnung b in der gleichen Grösse abgebildet

<sup>1)</sup> S. Kraus, Kunst u. Altertum in Elsass-Lothringen I (1876), 599 ff.

worden. Von der offenen Vorhalle des Thurmes hat sich das Kämpfergesims der Gurtbogen und des Kreuzgewölbes, sowie das Sockelgesims in der Form der attischen Basis bis heute wohl erhalten und wurden in den Zeichnungen c und d dargestellt. Da der Sockel der Turmvorhalle viel tiefer liegt als der heutige Fussboden des Langhauses der Kirche, so ergibt sich daraus, dass ein bedeutendes Höherlegen und dies wohl schon zu der Zeit stattfand, wo die alte Basilika durch den Umbau 1453 zur Stiftskirche im gothischen Stile ihre Erweiterung gefunden hat. Siehe den Grundriss. Möglich, sogar sehr wahrscheinlich ist, dass sich unter dem heutigen Fussboden in entsprechender Tiefe der ursprüngliche Boden der Basilika, ferner auch wohl Baureste der Schiffpfeiler samt deren Sockeln vorfinden werden; eine Nachforschung hiernach ist allerdings dadurch erschwert, dass die heutige Kirche der katholischen Gemeinde täglich zum Gottesdienste dient. In der Zeichnung des Grundrisses wurde daher die Frage, ob die Stützen der Hochmauer des Mittelschiffes Säulen oder Pfeiler, offen gelassen, doch dürften je 5 Stützen beiderseits, nach Analogie anderer gleichzeitiger Bauten, der ehemaligen romanischen Kirche vollkommen entsprechen. Das Mittelschiff der St. Peter und Pauls Basilika in Baden hatte eine lichte Breite von 7 m 20 cm und damit ist dieses Bauwerk zu den Kirchen mittlerer Grösse des frühromanischen Stiles zu zählen. Die St. Michaels Basilika auf dem oberen Heiligenberge bei Heidelberg hatte nach Schleuning's Aufnahme ein Mittelschiff von nur 4 m 57 cm lichter Weite, war also 2 m 63 cm schmaler wie die Badener Basilika. Die dreischiffige kreuzförmige Basilika zu Mittelheim am Rhein im ehemaligen Sprengel des Erzbischofes von Mainz, um das Jahr 1131 erbaut, hat ein Mittelschiff von 6 m im Lichten, also um 1 m 20 cm schmaler als das in Baden. Das Mittelschiff der von Kaiser Konrad II. 1030 gegründeten Benediktiner-Abteikirche in Limburg an der Hardt besass ein Mittelschiff von 12 m im Lichten und beim Dome in Speier erreicht dasselbe gar 13 m 40 cm, nun dies sind eben die Stiftungen Deutscher Kaiser. Die Badener Basilika mit 7 m 20 cm lichter Mittelschiffsbreite hält die Mitte zwischen den ganz kleinen Kloster- und Dorfkirchen und den in mächtigen Dimensionen angelegten Abtei- und Domkirchen.

Von dem Westturme der Kirche in Baden gehören die drei unteren Geschosse der romanischen Bauzeit an, das vierte Geschoss, in dem sich die Glocken befinden und das in seinem oberen Teile im Achteck konstruiert ist, gehört der gothischen Bauzeit und der Oberteil mit Schieferhelm der Erneuerung nach der Zerstörung durch die Franzosen 1689 an. Das ehemalige romanische Glockenhaus dürfte, wie die unteren Turmteile, von quadratischem Grundrisse gewesen sein und hat wohl nach allen 4 Seiten gepaarte Klangarkaden besessen, wie die zwei Osttürme des Speierer Kaiserdomes, welche von Bischof Otto von Bamberg von 1097—1103 herrühren. Die drei unteren Turmgeschosse in Baden haben Lisenen und diese verbunden von Rundbogenfriesen und Gesimse mit darunter angebrachtem sogenanntem deutschem Bande, alles dies findet sich auch an den Osttürmen des Speierer Domes; haben doch, wie aus der schon erwähnten auf uns gekommenen Urkunde erhellt, die Chorbrüder, d. h. das Domstift, zu Speier durch Kaiser Heinrich III. 1046 Schenkungen in Baden erhalten! — Die Ausführung des Turmes der Basilika in Baden fand in roten Sandsteinquadern statt und zeigt eine sehr gewissenhafte und tüchtige Technik, auch beim nahen alten Badener Schlosse hat man den roten Sandstein zur Ausführung des Bauwerkes verwendet.

Der Westturm der dreischiffigen Pfeilerbasilika in Altenstadt, 3 km von Weissenburg, ist dem Turme der Badener Basilika in Anlage und Form sehr verwandt, was sich einfach dadurch erklärt, dass auch diese Kirche ihre Errichtung der berühmten Benediktinerabtei Weissenburg dankt. Der Turm in Altenstadt ist ebenfalls von quadratischer Grundrissform, vierstöckig und schliesst mit einfachem Pyramidendache; im Untergeschosse findet sich eine nur nach Westen geöffnete und mit einem Tonnengewölbe überdeckte Vorhalle. Das Sockelgesims hat die Profile der attischen Basis<sup>1)</sup>, also wie in Baden. Auch die Gliederung der Geschosse durch Lisenen und Rundbogenfriese finden wir am Altenstadter Turme, das vierte Stockwerk hat gekuppelte Fenster, deren Trennungs-

<sup>1)</sup> Siehe die Zeichnungen der Details, welche Adler in seinen baugeschichtlichen Forschungen in Deutschland, II. Früh-Romanische Baukunst im Elsass, Berlin 1879, S. 6 giebt.

säulchen mit Würfelkapitälen versehen sind. Da dies obere romanische Stockwerk in Baden heute leider nicht mehr existiert, so dürfte ein Hinweis auf einen andern in gleicher Zeit entstandenen Kirchturm, der ganz im Sinne der Badener Anlage konstruiert ist, von Interesse sein. Wir sprechen vom romanischen Turme der evangelischen Pfarrkirche in Grünwettersbach, 5 km von Durlach und ca. 27 km von Baden entfernt, hier dieselben Gesimse mit deutschem Bande, die gleichen Rundbogenfriese und zwei obere Geschosse mit gepaarten Klangarkaden. Die Würfelkapitäle der stützenden Mittelsäulchen nebst dem weit ausladenden Sattelsteine haben ganz dieselbe Form, wie die gleichen Strukturteile am Glocken Hause der Basilika in Altstadt. Was uns also in Baden heute fehlt, das finden wir zur Ergänzung der Turmoberteile, allerdings ohne den alten Helm, im nahen Grünwettersbach zum Glücke noch wohl erhalten vor. Auch dieser Ort lag wie Baden, Weissenburg und Altstadt im ehemaligen Sprengel des Bischofes von Speier. Betrachten wir nun das der Badener und der Altstadter Basilika gemeinsame Motiv der offenen gewölbten Vorhalle näher, so müssen wir den Blick nach Speier wenden, wo die 1030 von Kaiser Konrad II. gegründete Domkirche die Vorhalle zum Hauptmotive der ganzen Westfront erhoben hat. Der Plan zum Speierer Dome ist ein so einheitliches grossartiges Kunstwerk, dass die Vorhalle nicht etwa als ein nachträglich dazu gekommener Anbau erscheint, vielmehr lehrt ein prüfender Blick auf den Grundriss, dass hier die dreiteilige Vorhalle ein Stück vom Organismus des Ganzen ist und dieser aufhörte ein solcher zu sein, wenn man ihm diesen wichtigen Bauteil wegnehmen wollte. Vom Speierer Kaiserdome geht die Vorhalle an die gleichzeitig mit ihm 1030 gegründete dreischiffige Säulenbasilika der Benediktinerabtei Limburg an der Hardt über und wird für die Folge in ganz Südwest-Deutschland mit Einschluss des Elsass zum leitenden Baumotiv während des ganzen Mittelalters. Darf es uns darum Wunder nehmen, wenn das Kloster Weissenburg bei seinen Ausführungen in Baden und in Altstadt dem schönen Motive der bischöflichen Cathedrale in Speier folgte und gleichfalls offene Vorhallen an der Westseite, und zwar in den Türmen selbst anlegte. Dies Motiv entfaltet sich beim Hauptturme des gothischen Freiburger Münsters zu höchst-

möglichster Vollendung und Grossartigkeit, nachdem es auf dem rechten Rheinufer in der romanischen Basilika zu St. Peter und Paul in Baden seinen Ausgang genommen und hier bereits sogleich zu schöner Ausbildung gelangt war. Dem direkten Vorbilde der Basilika in Baden folgten dann:

1) Die Hauptkirche zu St. Stephan in Durlach, deren romanischer Westturm mit einer offenen Vorhalle nach Nord und Süd versehen wurde<sup>1)</sup>; 2) die Pfarrkirche zum heiligen Kreuz in Grötzingen mit gothischem Westturme von 1497 und darin eine gewölbte Vorhalle, welche nach den drei Aussen-seiten offen ist; 3) die Pfarrkirche zum heiligen Michael in Weingarten bei Durlach mit einem gothischen Westturme, der eine gewölbte Vorhalle nach drei Seiten offen noch wohl erhalten besitzt; 4) die kath. Stadtpfarrkirche (Matris dolor.) in Gernsbach hat einen gothischen Westturm mit offener Vorhalle nach Nord und Süd; 5) Steinbach mit der kath. St. Jakobikirche, diese hat einen Westturm und darin eine offene Vorhalle nach Nord, Süd und West, welche durch die spätere Kirchenerweiterung eingebaut worden ist, wie dies ähnlich auch in Baden geschehen, nachdem die Pfarrkirche im Jahre 1452 zugleich zur Stiftskirche erhoben wurde; 6) Bühl mit dem Westturm der ehemaligen kath. Pfarrkirche zu St. Peter und Paul laut Inschrift vom Jahre 1524 durch Meister Hans von Maulbronn im spätgothischen Stile erbaut und darin eine gewölbte Vorhalle, welche nur nach Westen offen war (heute bildet der Turm einen Bestandteil des daran gebauten Rathauses); 7) in Geinsheim bei Neustadt a. d. Hardt hat die kath. St. Peter- und Pauls-Pfarrkirche ebenfalls einen gothischen Westturm mit gewölbter Vorhalle laut Inschrift von 1498 und wie in Bühl ist diese einzig nur nach Westen geöffnet, während nach Osten der Eingang in das Kirchenschiff stattfindet; 8) in Landau in der Rheinpfalz hat die ehemalige Stiftskirche der Steigerherren zu St. Maria, die jetzige Stadtpfarrkirche, einen gothischen Westturm (laut Inschrift 1459 begonnen) und darin eine nach drei Seiten offene gewölbte Vorhalle; 9) in Deidesheim befindet sich an der kath. Pfarrkirche (ad S. Udalricum) ganz wie in Landau ein mit nach

<sup>1)</sup> Heute vermauert, aber im Innern leicht erkennbar; siehe Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands II, 101.

drei Seiten offener Vorhalle versehener Westturm gothischen Stiles; 10) Mutzig, 4 km von Molsheim, besitzt eine romanische Kirche mit Westturm und darin eine nach Westen offene gewölbte Vorhalle, ganz wie die Basilika in Altenstadt bei Weissenburg; 11) die Pfarrkirche zu St. Peter bei Avolsheim, im Volksmunde Dompeter und Dompeter (Domus Petri) genannt, lag früher innerhalb eines Weilers, jetzt liegt sie von einer Mauer mit Pforten umgeben und von alten Linden beschattet einsam im Felde, 3 km von Molsheim entfernt. Vor der Westfront erhebt sich ein quadratischer Glockenturm, dessen Oberteil nach einem Blitzschlage 1762 erneuert wurde. Sein als Vorhalle nach aussen geöffnetes Erdgeschoss war früher mit einem Tonnengewölbe überdeckt, von welchem die Kämpfer<sup>1)</sup> noch auf der ganzen Tiefe erhalten sind. Wir haben in diesem Bauwerke also ganz die gleiche Anlage, wie im Westturm der Basilika in Altenstadt bei Weissenburg. Eine weitere Verwandtschaft liegt darin, dass beide Pfeilerbasiliken sind, und zwar dreischiffige, und dass ihnen kein Querschiff gegeben wurde. Dieses finden wir aber bei der Badener Basilika zu St. Peter und Paul in seinen Grundmauern als weit ausladende Anlage bis zum heutigen Tage erhalten. Das Querschiff hat die fünffache Breite zur Länge, wie der Grundriss der Rekonstruktion dies näher darlegt. Dies Verhältnis erscheint auch anderwärts in den Bauten der frühromanischen Epoche, so soll hier die St. Adelphikirche in Neuweiler<sup>2)</sup> angeführt werden, bei der das Querschiff sechsmal so lang, wie breit ist. In Finstingen war die Pfarrkirche zu St. Remigius um 1070 als romanische kreuzförmige Basilika errichtet und hat der gothische Umbau 1415 das Querschiff, ganz wie bei der Basilika in Baden, in seinen Grundmauern vollständig erhalten. Auch in Finstingen<sup>3)</sup> hat das Querschiff, ganz wie in Baden, die fünffache Breite zur Länge. Die grossartig angelegte Kirche zu St. Simon und Juda der ehemaligen Benediktinerabtei Hersfeld aus dem 11. Jahrhunderte hat ebenfalls ein weit über das dreischiffige Langhaus hinaus gebautes Querschiff und dieses nahezu die fünffache Breite zur Länge.

<sup>1)</sup> Vgl. die Abbildungen bei Adler, Früh-Roman. Baukunst im Elsass Bl. 1 Fig. 5—13. — <sup>2)</sup> Siehe Kraus, Kunst u. Alterthum in Elsass-Lothr. I, 180 ff. — <sup>3)</sup> Siehe die Abbildungen bei Kraus a. a. O. III, 130 ff.

Auch die St. Michaels-Basilika des ehemaligen Benediktinerklosters auf dem oberen Heiligenberg bei Heidelberg<sup>1)</sup> hatte die vierfache Breite zur Länge des Querschiffs. Auch die St. Godehards-Basilika der ehemaligen Benediktinerabtei in Hildesheim besitzt ein Querschiff, wobei die Breite nahezu viermal als Länge auftritt. Auch bei der schönen Kirche der ehemaligen Benediktinerabtei Laach im Sprengel des Erzbischofs von Trier sehen wir ein östliches Querschiff und auch dieses hat die vierfache Breite zur Länge. Die Eigentümlichkeit der Badener Basilika, dass der Kämpfer des Triumphbogens nur 95 cm höher liegt, wie der Kämpfer der Schiffsarkaden (siehe die Zeichnung bei a und b), diese Eigentümlichkeit kommt in der Zeit des frühromanischen Stiles häufig vor und spricht auch, neben der Schlichtheit des einfachen Schmiegegengesimses, für die frühe Entstehung dieses Bauteils. Auch in der obenerwähnten Basilika Dompeter bei Avolsheim liegt der Kämpfer der Schiffspfeiler nur 50 cm tiefer als der vom Triumphbogen des Chores. Bei der Klosterkirche St. Sophia zu Eschau hat der nördliche und südliche Vierungsbogen des Querschiffes gleiche Kämpferhöhe mit den Schiffsarkaden und über ihnen befinden sich jederseits zwei nach den Ecken gerückte Fenster, welche einst die Vierung basilikenartig beleuchteten.<sup>2)</sup> Was sich hier in Eschau bei Strassburg bis zum heutigen Tage erhalten, dürfte ehemals in ganz gleicher Weise beim Querschiffe der Badener Basilika bestanden haben. Sicherlich lagen Dachkranz und damit auch Dachfirst der beiden Querschiffsarme in Baden tiefer als beim Mittelschiffe und dieses ging in gleicher Höhe vom Turme bis zur Haupt-Concha im Osten, also dieselbe Anordnung wie bei der Kirche St. Sophia in Eschau, auch dürften die nach den Ecken gerückten Fenster die Vierung in Baden basilikenartig beleuchtet haben. Die Kirche der ehemaligen Benediktinerabtei auf dem Michaelsberge zu Sinsheim bildete wie die Badener Kirche zu St. Peter und Paul eine dreischiffige kreuzförmige Basilika und hier fand die ganz gleiche Anordnung wie in St. Sophia

---

<sup>1)</sup> Siehe Schleuning's baugeschichtliche Studie auf Grund der von Grossh. bad. Kultus-Ministerium veranstalteten und von Schleuning im Sommer 1886 geleiteten Ausgrabungen. Heidelberg 1887. — <sup>2)</sup> Siehe Adler, Früh-Roman. Baukunst im Elsass S. 3.

zu Eschau statt, die Kämpfer der nördlichen und südlichen Vierungsbogen haben die gleiche Höhenlage, wie die Schiffsarkaden.<sup>1)</sup> Die Sinsheimer Basilika ist auch dadurch noch besonders interessant, dass die Vierung, wie bei der Badener Basilika, kein Quadrat, sondern ein Oblong bildet. Aus dem Blattornamente, welches die Hohlkehlenprofile der Kämpfergesimse von den Schiffspfeilern in Sinsheim schmückt, geht hervor, dass wir es hier mit einem Bauwerke zu thun haben, das frühestens am Ende des 11. Jahrhunderts errichtet wurde, während die einfachen nur aus Schmiege und Platte bestehenden Kämpfergesimse der Basilika in Baden bereits den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts angehören können, wie dies aus der gleichen Verwendung beim Dome St. Maria in Augsburg, der als dreischiffige Pfeilerbasilika in dieser Zeit entstand, sich ergibt.

Werfen wir nun einen Blick auf die zwei Seitenconchen (die Zeichnung der Rekonstruktion nimmt in der Achse dieser Conchen nach Westen je eine Thüre nach aussen an, wie diese auch die St. Michaels-Basilika auf dem oberen Heiligenberge nach Schleuning's Aufnahmen ehemals besessen), so hat die spätere gothische Bauperiode die eine nördliche in ihrer Stellung beibehalten, und da die Fundamente nur für einfache Mauern vorhanden, darauf verzichtet, der mit fünf Seiten des regelmässigen Achtecks nunmehr ausgebauten Kapelle Strebepfeiler zu geben. Wären die Fundamente der alten romani-schen Concha hier nicht massgebend gewesen, so hätte der Meister der Gothik sicherlich an den fünf Ecken seiner Kapelle ebensoviele Strebepfeiler angebracht. Diese nördlich ausgebaute Kapelle wurde der heiligen Maria gewidmet, während die gegenüber liegende südliche dem heiligen Johannes geweihte durch Entfernung der ehemaligen Concha eine Erweiterung nach Osten, und zwar entsprechend den Gewölben des Stiftschores, um ein ganzes Joch im Stile der Gothik 1453 erhielt. Die Conchen an's äusserste Ende vom Querhause zu stellen, kommt nicht nur bei der Basilika in Baden, sondern auch bei anderen Monumenten des frühromanischen Stiles vor.

<sup>1)</sup> Siehe die Zeichnungen der Aufnahme der Klosterkirche zu Sinsheim vom früheren Conservator der Baudenkmale August v. Bayer in den Schriften des Altertums-Ver. f. d. Grossherzogt. Baden 2 Bde. 1846 u. ff.

In der heutigen der Gothik des 13. Jahrhunderts angehörenden Kirche der ehemaligen Benediktinerabtei Weissenburg sind zwei Nebenapsiden am Querschiffe ausgebaut und davon die am südlichen Arme ganz nach aussen gerückt; wir dürfen annehmen, dass der romanische Bau dieser Klosterkirche schon eine ausgebaute Concha an derselben Stelle besessen, und haben somit für die Badener Basilika wieder das Vorbild in der Abteikirche zu Weissenburg. Auch die Stiftskirche zu St. Peter und Paul in Wimpfen im Thale hat an den äussersten Enden des weit ausladenden Querschiffes zwei ausgebaute Apsiden<sup>1)</sup> und hier wird diese Stellung sofort durch die zwei viereckigen Türme erklärt, welche in der Widerkehr von Querschiff und Chor sich befinden. Ganz ebenso ist es beim Kaiserdome in Speier, die zwei viereckigen Osttürme sind an derselben Stelle und in Folge davon sind die zwei Conchen für die Nebenaltäre im Querschiffe auch nach aussen gerückt worden.

Ob die Hauptconcha bei der Badener Basilika sich direkt vom Querschiffe ausgebaut oder ob noch ein Joch davor gelegen, dies kann ebenfalls nur durch eine Nachgrabung unter dem heutigen Kirchenfussboden, wo sich die alten Fundamente der Concha gewiss noch vorfinden, festgestellt werden, da man sich bei Errichtung des gothischen Stiftschores im Jahre 1453 gewiss nicht die Mühe nahm, die alten romanischen Bauteile, soweit sie den neuen Plan nicht hinderten, heraus zu brechen. Nach Analogie anderer gleichzeitiger Kirchenbauten dürfte die Hauptconcha auch in Baden sich direkt vom Querhause ausgebaut haben. Es sind da namentlich die Elsässer Kirchen des 11. Jahrhunderts, welche diese Anordnung der altchristlichen Basiliken von St. Peter und von St. Paul in Rom festhielten und soll hier zunächst das Münster in Strassburg genannt werden, dem darin die dreischiffige kreuzförmige St. Stephans-Basilika ebenda folgte, auch die Klosterkirche zu St. Sophia in Eschau zeigt diese Anordnung. Auf diese Beispiele gestützt glauben wir, dass auch die ehemalige Kirche des Klosters Weissenburg diese Anordnung gehabt und der Abteikirche darin die Badener Basilika gefolgt ist. In ihr besitzen wir ein Baudenkmal, welches uns in sehr erwünschter

<sup>1)</sup> Siehe den Grundriss bei Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst, Berlin 1887, S. 212.

Weise über die Bauthätigkeit des Klosters der Benediktiner zu Weissenburg im 11. Jahrhunderte Aufschluss giebt. Um so wertvoller sind aber die frühromanischen Baureste der Kirche in Baden, da wir in Folge der vielen Zerstörungen auf dem rechten Ufer des Oberrheins leider nur noch überaus Weniges mehr besitzen, das uns ein Bild damaliger Kunstentwicklung verschaffen kann.

Die romanische Basilika dauerte bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts und als da 1453 Markgraf Jakob von Baden ein Kollegiatstift für 12 Kanoniker und 10 Vikarien an der alten St. Peter- und Pauls-Kirche gründete, ergab sich damit die Notwendigkeit einer Erweiterung, was durch Um- und Ausbau bewirkt wurde. Der Grundriss der heutigen Badener Kirche, wie ihn die auf Tafel 7 beigegebene Abbildung darstellt, ist genau derselbe, wie er bereits um 1453 entstanden ist. Das alte Querschiff mit seinem Triumphbogen einerseits und der romanische Turm andererseits bildeten die Ausgangspunkte für die neue Bauanlage. So sehen wir denn eine dreischiffige gewölbte Hochkirche<sup>1)</sup> auf achteckigen mit zwei Diensten versehenen freistehenden Pfeilern, mit nach innen gezogenen Strebepfeilern und einem einschiffigen gewölbten Chore zum Gottesdienste für das Kollegiatstift errichten. Der einschiffige, mit drei Seiten des regelmässigen Achteckes schliessende Chor hat seine Strebepfeiler aussen und folgt damit der gewöhnlichen Konstruktion wie sie bereits Frühgothik und Blüthegothik ausgebildet hat. Die Anlage der dreischiffigen Kirche mit nach innen gezogenen Strebepfeilern an der Aussenseite der zwei Seitenschiffe wird in der Zeit der Spätgothik, namentlich in Süddeutschland, ganz allgemein. Schon um 1421 wurde in Amberg die Hauptkirche zu St. Martin hiernach errichtet, das Gleiche sehen wir bei der ehemaligen Stifts- und heutigen Stadtpfarrkirche zur Maria Himmelfahrt in Bruchsal um 1444 zur Ausführung bringen, dann folgt hierin die Stiftskirche in Baden um das Jahr 1453 und 1468 auch die heutige Frauen-Domkirche in München. Überall werden durch das Hereinziehen der Strebepfeiler innere Räume gewonnen, welche als Kapellen zum Aufstellen von Altären

<sup>1)</sup> Nicht Hallenkirche wie Lotz, Kunst-Topographie Deutschlands, Kassel 1863, II. Bd., S. 32 irrtümlich angab.

verwendet bei Stiftskirchen mit 12 Kanonikern und 10 Vikarien, wie zu Baden, von ganz bedeutendem Vorteile erscheinen. Schon aus der Befriedigung dieses notwendigen gottesdienstlichen Bedürfnisses erklärt sich diese beliebte Konstruktion des Hereinziehens der Streben.

Obgleich bei der heutigen Liebfrauenkirche in Bruchsal nur Konstruktionen aus gothischer Bauzeit für das Auge sichtbar, so lehrt doch eine genaue kritische Besichtigung, dass wir auch hier wie in der Badener Stiftskirche eine ältere, und zwar romanische Bauanlage vor uns haben, welche bei Errichtung der heute noch existierenden gothischen Kirche sehr berücksichtigt wurde. Das Mittelschiff der Badener St. Peter- und Pauls-Basilika hatte 7,30 m im Lichten Weite, das heute bestehende in der Liebfrauenkirche zu Bruchsal hat nur 7,70 m lichte Weite und diese Breite entspricht dem zur Hälfte seiner Grundfläche ausgebauten Westturme. Offenbar stand in Bruchsal vor der heutigen gothischen Liebfrauenkirche eine romanische an derselben Stelle und diese war eine Basilika ähnlich derjenigen zu Baden, mit einem ausgebauten Westturme und einem dreischiffigen Langhause, dessen Mittelschiff genau der Breite des Turmes entsprach. In Bruchsal behielt man bei der gothischen Kirche die geringe Mittelschiffsbreite von 7,70 m bei, jedenfalls um die auf die ganze Länge durchgehenden Fundamentmauern der alten Basilika wieder zu benutzen und dadurch an Baukosten zu sparen. Anders in Baden, da gab man dieses nur 7,30 m lichte Breite habende romanische Mittelschiff auf und legte über neuen Fundamenten ein Mittelschiff von 11,30 m im Lichten an und gab dem einschiffigen Chore genau die gleiche Breite. Ganz wie in Baden schliesst auch in Bruchsal der einschiffige Chor mit drei Seiten des regelmässigen Achteckes, derselbe erhielt eine lichte Weite von 10,70 m, somit 3 volle Meter mehr als das Mittelschiff des Bruchsaler Langhauses. Hierin haben wir unbedingt den Beweis, dass die alten Fundamente zur Berücksichtigung kamen, denn wäre der Meister Lorenz (laut Inschrift an einem Chorstrebepeiler nebst der Jahreszahl 1444) in Bruchsal ganz frei bei seinem Entwurfe gewesen, sicherlich hätte er dem Mittelschiffe nicht die geringe Breite von nur 7,70 m gegeben, sondern die gleiche Breite, wie dem Chore, also 10,70 m. Die überaus geringe Mittelschiffsbreite der

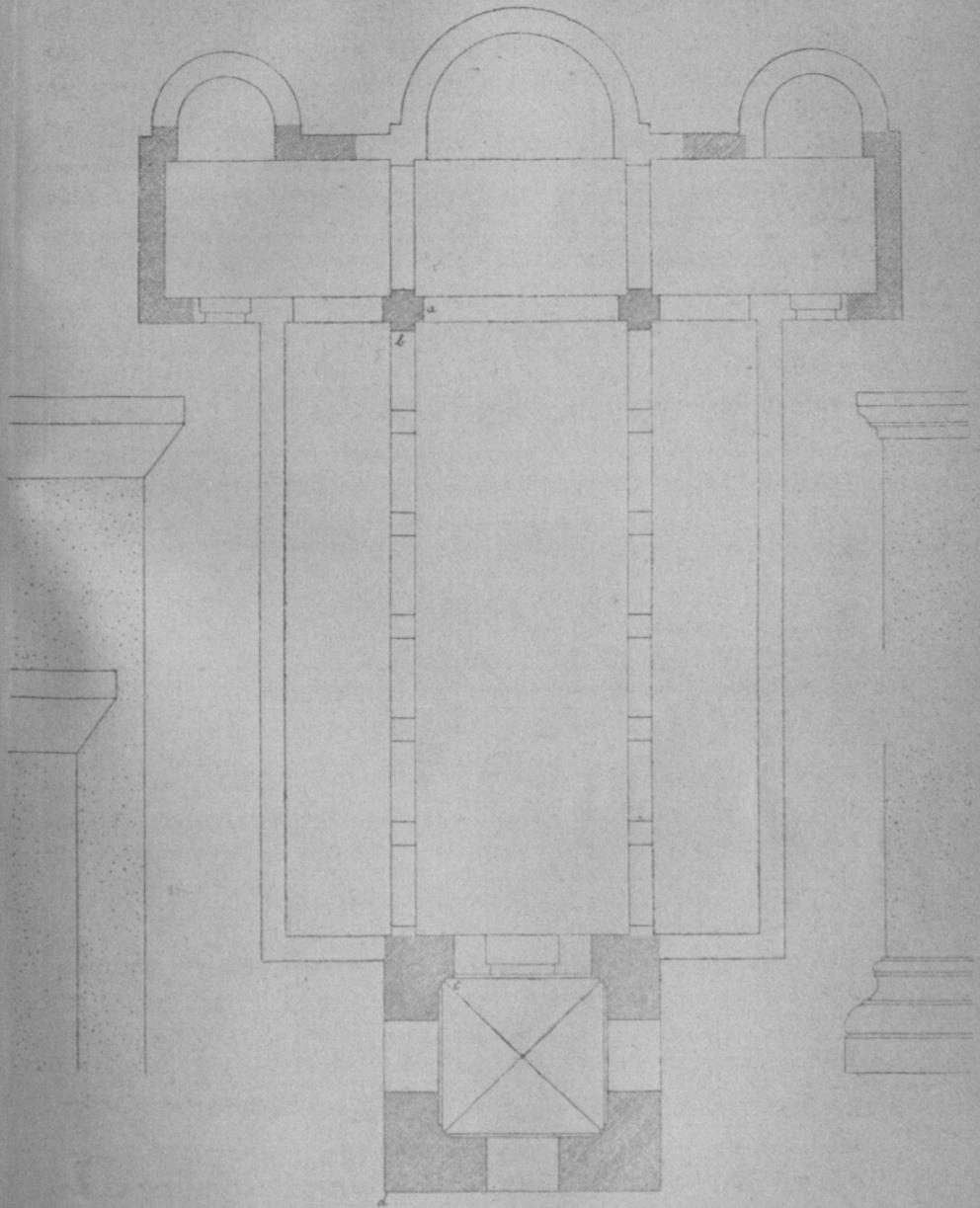
Liebfrauenkirche in Bruchsal hatte eine nur geringe Höhe und gedrückte Verhältnisse im Gefolge, während die grössere Mittelschiffsbreite der Badener Stiftskirche sofort auch eine bedeutende Höhenentwicklung und damit für ihr Inneres eine weit günstigere Totalwirkung ergab. Dem Gewölbe des Chorschlusses dieser Stiftskirche zu Baden wurde die Sternform gegeben, Konsolen und keine Dienste wie im Langhause bilden hier die Auflager der Gewölberippen; dem Sterngewölbe des Chorschlusses schliessen sich die übrigen Gewölbejoche von Chor und Mittelschiff an, während die Seitenschiffe des Langhauses einfache Kreuzgewölbe auf Rippen besitzen. An die Stelle der ehemaligen ausgebauten Concha mit dem Marienaltare trat auf den alten Fundamenten ein Chörchen mit fünf Seiten des regelmässigen Achteckes und einem zierlichen Rippengewölbchen, wiederum in Sternform. Die heutige Johanniskapelle an der Südseite des Chores scheint zur Zeit des Kollegiatstiftes als Sakristei gedient zu haben, sie besitzt ein Obergeschoss, das wohl ehemals als Schatzkammer gedient hat. Da dies Obergeschoss der Johanniskapelle die südlichen Mauern von zwei Jochen des Chores deckt, so mussten daselbst die Fenster fortfallen; diese sind im Chore als hochgehende dreitheilige Stab- und Maasswerksfenster gestaltet, von den ursprünglichen Glasmalereien haben sich infolge der Zerstörung durch die Franzosen 1689 leider gar keine erhalten. Ein spätgothisches Sakramentshäuschen auf der Evangelienseite am linken Triumphbogenpfeiler hat sich mit einigen Steinfigürchen bis jetzt gerettet, verdiente aber von der vielfachen Tünche gereinigt zu werden. Ein ganz ähnliches Sakramentshäuschen befindet sich in der Kirche der ehemaligen Benediktinerabtei zu Walburg bei Hagenau im Elsass und dieses ist laut Inschrift durch Meister Clemens von Badenweiler 1484 gefertigt. Es liegt nahe an den gleichen Meister Clemens auch bei dem Sakramentshäuschen der Stiftskirche in Baden zu denken, da dieser auf dem rechten Rheinufer, wo er in Badenweiler seinen Geburtsort, sicherlich ähnliche Steinbildhauerarbeiten zur Ausführung gebracht hat; auch dürfte die Zeit um 1484 für die Entstehung des Badener Sakramentshäuschens gemäss den daran verwandten Detailformen als zutreffende Datierung anzunehmen sein. — Auch die ehemals in der Stiftskirche gewesenen mit Relieffiguren geschmückten Chorstühle, spät-

gothische Arbeiten des Meisters Hans Kern aus Pforzheim, sind noch erhalten und in der einfach gothischen Spitalkirche der Stadt Baden aufgestellt.<sup>1)</sup>

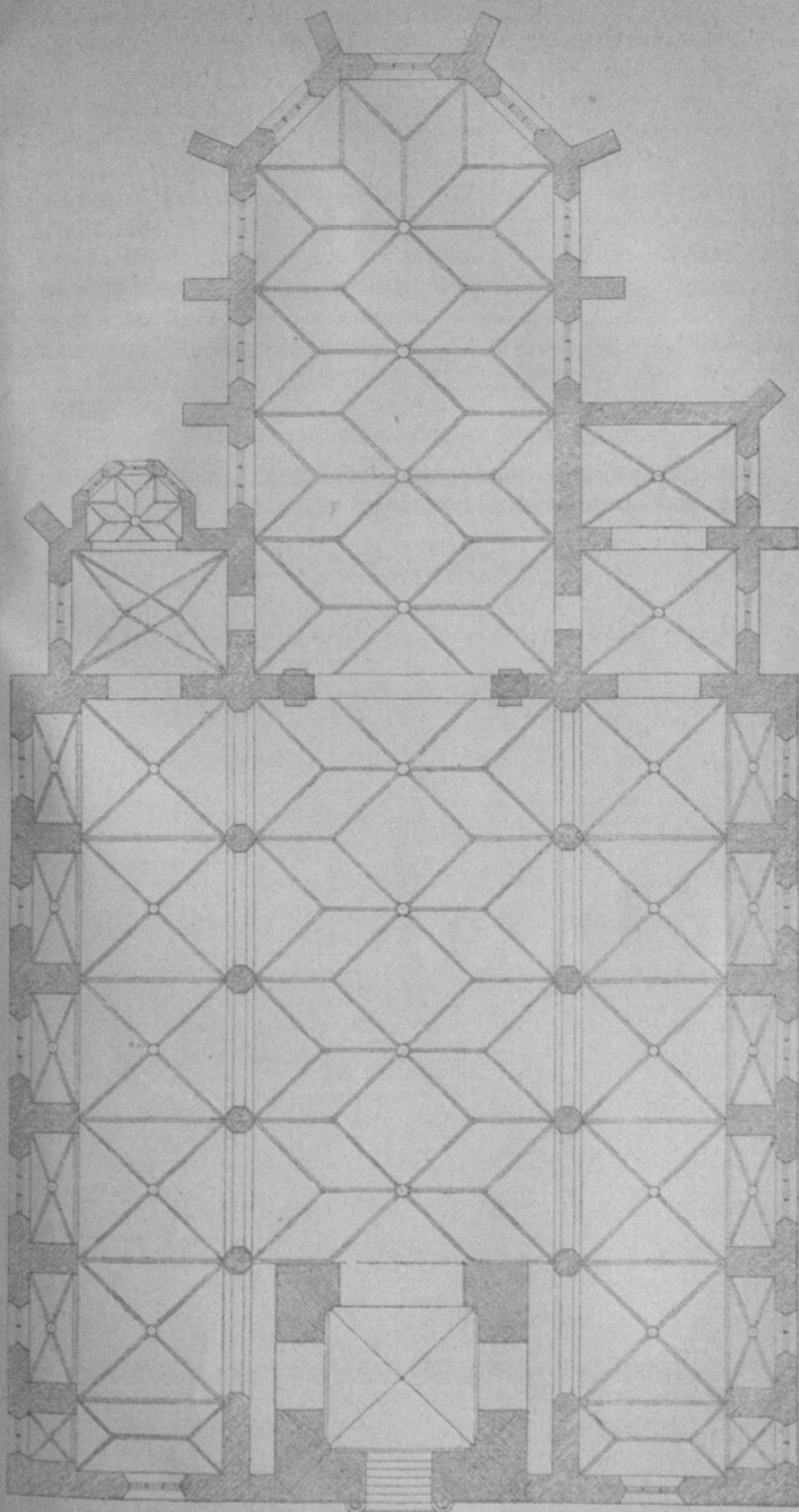
Vier Jahrhunderte (1391—1793) lang diente die jetzige Pfarrkirche dem badischen Regentenhouse als Begräbnisstätte; leider sind nur die wenigsten der früher gesetzten Monumente noch vorhanden, viele gingen schon beim Einfalle der Schweden zu Grunde, dann folgte 1689 der von den Franzosen angelegte Brand, wobei wiederum wertvolle Denkmale zerstört, andere wurden verschleppt und dadurch für die Badener Stiftskirche verloren. Markgraf Rudolf VII., gestorben 1391, war die erste von den in der Kirche beigesetzten fürstlichen Personen, was selbstverständlich noch in der alten romanischen Basilika geschehen musste, denn es war erst der Bruder von Rudolf, Markgraf Bernhard I., gestorben 1431, welcher beschloss an der Kirche ein Kollegiatstift zu gründen; die Ausführung vom Gelübde seines Vaters vollführte dann Markgraf Jakob I., und zwar in demselben Jahre 1453, in welchem er starb.

Jetzt sind nur noch 13 Grabmonumente in der Kirche aufgestellt, das des Markgrafen Jakob II., 1510 als Erzbischof und Kurfürst von Trier gestorben, befand sich ursprünglich in der Stiftskirche des heiligen Florinus zu Koblenz, von wo es im Jahre 1808 durch Grossherzog Karl Friedrich nach Baden verbracht wurde. — Architekt Gmelin hat in dem Werke von Ortwein, „Deutsche Renaissance, Abteilung 23, Baden“, vier wertvolle von den 13 erhaltenen Denkmalen durch Abbildungen zur Publikation gebracht; es ist dies zunächst das lebensgrosse Standbild des 1536 verstorbenen Markgrafen Bernhard III.; dann das des Markgrafen Philipp II., gestorben 1588, ebenfalls in ganzer Figur dargestellt, mit entblösstem Haupte, geharnischt und den Kommandostab in der Hand haltend. Ferner das Grabmal des Markgrafen Philipp I., gestorben 1533, dargestellt in seiner ungewöhnlichen Leibesgrösse, völlig gepanzert auf einem Paradebette liegend. Als Verfertiger hat sich daran Meister Christoph von Urach genannt und 1537 als das Vollendungsjahr angegeben. Christoph von Urach ist einer der tüchtigsten schwäbischen Bildhauer des 16. Jahrhunderts, sein frühestes Werk ist der Taufstein der spätgothischen St. Amandus-Kirche in Urach laut Inschrift vom Jahre 1518, dann in derselben Stadt der spätgothische Marktbrunnen mit durchbrochener Pyramide und vielen Steinfiguren; auch das Grabmonument des Grafen Michael in der St. Johannis-Kirche zu Wertheim fertigte 1543

<sup>1)</sup> Siehe deren Abbildungen nach den Zeichnungen August's v. Bayer in den Schriften des Altert.-Ver. f. d. Grossherzgt. Baden 1852.



Tafel VI. Rekonstruktion der Basilika zu Baden-Baden  
aus den noch heute erhaltenen Teilen.



Tafel VII. Grundriss der Badener Stiftskirche im jetzigen Zustand.

dieser Meister.<sup>1)</sup> Weiter das Doppelgrabmal des Markgrafen Philibert I., gestorben 1569 und seiner bereits 1565 entschlafenen Gemahlin Mechtildis, einer geborenen Herzogin von Bayern. Johann von Trarbach aus Simmern im Hunsrück ist der Meister dieses interessanten Werkes, welches aus dem im Brohlthale bei Andernach gebrochenen Tuffstein gefertigt ist. Von ihm sind ausser diesem Doppelgrabe der Badener Stiftskirche noch Tuffsteindenkmale in der Schlosskirche zu Pforzheim, in Erbach, Michelstadt, Hanau, Simmern und Wertheim.<sup>2)</sup> Urkunden, welche das Grossh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe aufbewahrt, erweisen den 1586 in Simmern verstorbenen Bildhauer Johann von Trarbach als den Verfertiger des Grabdenkmales in Hanau und des Doppelgrabes der Stiftskirche in Baden.

---

<sup>1)</sup> Siehe Klemm, Württembergische Baumeister und Bildhauer. —

<sup>2)</sup> Siehe v. Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance, Stuttgart 1873, S. 84 u. 944.